

weide beschatteter Teich im östlichen Teil des Gartens übriggeblieben. Alleen von Ahorn und Kastanienbäumen haben die Taxushecken abgelöst. Nur aus ihrer Geradlinigkeit spricht noch der frühere Zwang. Eine große Rasenfläche breitet sich zwischen den Bäumen an Stelle der symmetrischen Bosketts, und damit die Strenge der Alleen möglichst gemindert werde, schlängeln sich Wege wahllos, sich verlierend und wiederfindend, durch die Wiesenfläche, die man mit Strauchwerk und Bäumen bepflanzt, damit der Blick vom Schloß auf die Gartenpavillons so weit als möglich verdeckt werde. Man will die Vorstellung der zufällig gewachsenen Natur nicht durch ein Bauwerk gestört haben. Das Parterre endlich vor dem Lusthaus wird in regellos verlaufende Beete geteilt und diese mit allerhand seltenen Bäumen und Sträuchern, sorgfältig mit Täfelchen bezeichnet, bepflanzt. Es entsteht der botanische Garten, der in jener Zeit in keiner fürstlichen Residenz fehlt, der belehren und zur liebevollen Beschäftigung mit der Natur anregen soll.

Dies ist die Gestalt des Öhringer Hofgartens, wie er seit über hundert Jahren bis in die allerneueste Zeit bestand, wie ihn Wilhelm Schrader-Gäbele in einem biedermeierlichen Idyll liebevoll beschreibt und wie ihn der Öhringer Bürger kennt und liebt, mit dem Schatten seiner herrlichen Bäume, dem Rauschen des

Ohrnkanals, dem Duft seiner blühenden Sträucher und seiner Rosenbeete, der Park, von dem Wilhelm Pinder in seinem Buch vom Deutschen Park sagt, er sei „ein Gebilde sonderbar ineinandergegangener Gegensätze, eine zufällige Mischung aus vergangener Ordnung und heutiger Formlosigkeit, aus Geschaffenem und Gewordenem, das Wesen seiner Stimmung, Geschichtlichkeit und Naturhaftigkeit zugleich.“ Und da es eine Stärke unserer Tage ist, sich in vergangene Ordnung hineinzudenken und Geschichtliches zu verehren, so hat man in allerletzter Zeit mit schonender Hand entfernt, was die alte Ordnung bis zur Unkenntlichkeit überwuchert hatte. Der Blick vom Schloß geht über eine ruhige, nur von wenigen Blumenbeeten unterteilte Rasenfläche wieder ungehindert zu dem Gartenpavillon, den man als Theaterbau bezeichnet, seit der obere Saal 1834 zu einem Theatersaal mit Bühnenraum und Kulissen eingerichtet wurde. Wie es gewollt war, begrenzt nun wieder die Architektur den Blick, sie gibt das Gefühl des Umschlossenseins ohne zu beengen, und da die störenden Zwischenwege verschwunden sind, betonen die geradlinigen Alleen die einst herrschende Regelmäßigkeit um so bestimmter. So ist der Hofgarten der Garten unserer Zeit geworden, der in glücklicher Synthese umhegte Ordnung mit schön und stark sich entfaltender Natur verbindet.

Die Bächlinger Fresken

Eine wiedergewonnene kunstgeschichtliche Kostbarkeit

Von Rudolf Schlauch

In Bächlingen bei Langenburg steht schlicht und bescheiden die tausendjährige Pfarrkirche, zu Zeiten der fränkischen Besiedlung und der Missionierung Urkirche des sie umgebenden Raumes. Äußerlich ist sie eine Dorfkirche ohne besonders hervorstechende bauliche Eigenart. In ihrem Innern aber birgt diese Kirche zwei Kunstwerke, deren hoher kunstgeschichtlicher Wert den Kennern schon länger bekannt, jetzt aber durch die Restaurierung der Chorfresken erst wieder entdeckt wurde.

Der Epitaph des Ritters Burkhard Rezzo von Bächlingen aus dem Jahre 1320 ist ein Werk, wie es in dieser Schönheit und Vollkommenheit zu so früher Zeit kaum irgendwo mehr zu finden ist. Auf gleicher

künstlerischer Höhe stehen die Fresken im Chor der Bächlinger Kirche, die durch die Meisterhand des Restaurators Eckert aus Bad Mergentheim in so großer Feinheit freigelegt und wiederhergestellt wurden, daß nun ihr Wert und die Pracht ihrer Komposition und Farbgebung erst recht zum Ausdruck kommen.

Urkunden über die Entstehung der Fresken sind aus dieser frühen Zeit keine vorhanden. Die Entstehung wird in die Zeit um 1320–1340 fallen, edle Frühgotik kennzeichnet den Stil der Gemälde. Die Bächlinger Kirche war Herrschaftskirche der Edelfreien von Langenburg, nachher der mit ihnen verwandten Grafen von Hohenlohe. Gottfried von Hohenlohe, der Minnesänger und berühmte Freund des staufischen



Die Verspottung Christi mit den Leidenswerkzeugen.

Kaiserhauses, hatte die letzten Jahre seines Lebens auf seiner im Jahre 1235 neu umgebauten Burg in Langenburg verbracht. Nach seinem Tod um 1255 erscheinen als Burgvögte in Langenburg und später in Bächlingen ritterbürtige Ministerialen, lateinisch „castrenses“ genannt, die den Namen „Rezzo“ trugen. Sie erwarben sich Grundbesitz in Bächlingen, schufen sich dort einen Herrnsitz und hatten späterhin auch reiche Güter und Gefälle in Eberbach, Buchenbach und Billingsbach. Ihr Geschlecht blühte von 1270 bis 1350. Die Grafen von Hohenlohe liebten und förderten ihre kleine Kirche im Tal von jeher in jeder Weise, die Herren von Bächlingen teilten sich mit

ihnen in der Zuneigung zu dem kleinen Gotteshaus. Sie taten ein übriges, um ihre Dorfkirche zu schmücken und ihr Rang und Namen zu verschaffen. Wie die Hohenlohe waren auch die Herren von Bächlingen ein sehr frommes und der Kirche zugetanes Geschlecht. Gerade im erwähnten Zeitraum hatten viele von ihnen hohe Kirchenämter im Frankenland inne. Ein Herr von Bächlingen war Dekan des Chorherrnstifts in Ohringen, ein anderer Commendator des Deutschordens in Mergentheim, ein dritter Praepositus, also Propst des Stiftes Neumünster in Würzburg, das die Patronatsrechte über die Bächlinger Kirche hatte.

Nun verschafften die Hohenlohe und ihre Ministerialen in Bächlingen der kleinen Kirche, die einen großen Bezirk zu betreuen hatte, Grundbesitz und Einnahmen, die als sehr reich galten und brachten es sogar so weit, daß 1335 die Kirche in Bächlingen einen großen und wichtigen Ablass vom Papst in Avignon erhielt. Der Ablass hatte den Sinn, die Kirche für Wallfahrer und Gläubige aus der Umgebung recht anziehend zu machen. Außerdem hatte die Kirche drei Kirchenschutzheilige (meist ist es nur einer oder höchstens zwei!), nämlich den Johannes den Täufer, die Mutter Maria und den Johannes den Evangelisten. Auch diese Tatsache spricht dafür, daß diese Kirche ganz besonders herausgestellt werden sollte. Und deshalb wurde nun in dieser Zeit das Gotteshaus recht künstlerisch beschenkt mit Altären und Reliquien und mit einem kostbaren und guten künstlerischen Schmuck. Die Kirche selbst war reich, die Grundherren ebenfalls und das Patronatsstift Neumünster dazu, so daß es kein Problem war, ausgesuchte Künstler – sofern man in damaliger Zeit das so nennen kann – für die Ausschmückung der Kirche zu gewinnen. Der schöne frühgotische Chor mit seinem wuchtigen und harmonischen Kreuzgewölbe wurde errichtet und vermutlich, wie es der Technik nach üblich war, die Fresken im Chor unmittelbar zusammen mit der Erbauung des Chors angebracht.

(Die Freskomalerei geschieht ja auf die Weise, daß auf den frischen noch feuchten Grund des nassen Kalks die Bilder im Zeitraum von 6–7 Stunden aufgetragen sein müssen.) Wie also der Chorherr Rüdiger Rezzo von Bächlingen seinem Vater Burkhard Rezzo in diesen Jahren den schönen Epitaph errichten ließ, so sollte die ganze Kirche zur höheren Ehre Gottes und zur Seelenruhe des Geschlechts derer von Bächlingen im Lande etwas Besonderes sein. Der Künstler der Fresken muß ein wirklich hervorragender Könnner aus einer der ersten Malschulen gewesen sein, denn gerade wegen der Kürze der Zeit, in der die Fresken



Verkündigung Mariä, an der Nordwand des Chores.

aufgemalt werden müssen, mußte er ungeheuer viel gekonnt haben bei dem Schwung und der Feinheit der Linienführung und Farbgebung, die die Fresken heute noch zeigen.

Nach dem Urteil der kunstgeschichtlichen Fachwissenschaftler sind die Bächlinger Fresken in ihrem Erhaltungszustand, ihrer Gestaltung und ihrem kunstgeschichtlichen Wert einmalig für ihre Entstehungszeit. Bei ihrer Betrachtung sind wir Heutigen erstaunt, wie sehr sie uns in ihrer Leuchtkraft und Motivierung ansprechen. Die mittelalterlichen Künstler haben diese Bilder deshalb gemalt, daß in der lebendig-farbigen Darstellung die Gläubigen eine Stütze für ihren Glauben und eine stets plastisch vorhandene Abbildung biblischer Geschehnisse haben sollten. Das gotische Kreuzgewölbe und der ganze Chor ist räumlich so ausgezeichnet genützt, daß jedes Fleckchen Wand zum Beschauer spricht. An der Stirnseite des Chors fällt gleich ein großartiges Bild in die Augen, dessen Motiv in dieser Form äußerst selten ist: Die klugen und törichten Jungfrauen, auf einer Treppenpyramide

stehend, auf der oben die Mutter Maria mit dem Kind thront, als Symbol ihrer himmlischen Macht die Krone und als Zepter gleichsam die dreigeteilte Marienlilie tragend. Die wichtigsten Szenen aus dem Leben Jesu sind ergreifend dargestellt: Verkündigung, Geburt, Leidensgeschichte in all ihren Phasen, Auferstehung, Himmelfahrt und ganz besonders großartig das Bild von der Ausgießung des Geistes. Also merkwürdigerweise nicht irgendwelche Erzählungen oder Gleichnisse aus Jesu Wirken, sondern nur die wichtigen im Glaubensbekenntnis fixierten heilsnotwendigen Darstellungen sind vom Künstler angebracht. Die Evangelisten mit ihren Symbolen grüßen von den obersten Feldern des Gewölbes, Apostel und Propheten umgeben die Darstellung der Geschehnisse. Ein Christus, gekrönt mit der Siegeskrone, nicht mit der Dornenkrone, ist Ausdruck des Christusglaubens dieser Zeit. Sehr in die Augen fällt auch die Darstellung Christi als des Weltenherrschers und Weltenrichters, unschwer ist zu erkennen, daß der Künstler an den frühchristlichen Meisterwerken der Kunst zu



Der erhöhte Christus als Weltenrichter



Der Adler als Symbol des Evangelisten Johannes

Ravenna und Rom geschult war. Mit Sicherheit ist ja wohl anzunehmen, daß er, wie die meisten Vertreter der kirchlichen Kunst, Ordenskleriker war, der im Auftrag der Ordensherren und Bischöfe seine Kunst ausübte; und weil die Hohenlohe wie die Bächlingen namhafte Kleriker ihrer Zeit waren, dürfte es ihnen nicht schwer gefallen sein, einen bedeutenden Mann für die Ausgestaltung ihrer Kirche zu finden. Und es muß nach 650 Jahren gesagt werden: Sie fanden einen, der aus einem frommen Herzen heraus Großes geschaffen hatte.

Alle Gestalten der Fresken sind in Linienführung und Haltung adelig, schlicht und schön. Es ist als glückliche Fügung anzusehen, daß sie so trefflich erhalten sind. Wie viel Fresken aus wesentlich späterer Zeit sind nur torsohaft und unvollkommen erhalten. Heute nun leuchten und glänzen die alten Bilder auf dem Hintergrund des Sternenhimmels, auf den sie gemalt wurden, fast so schön wie im Jahrhundert ihrer Fertigung. Das kommt vor allem daher, daß nach der Reformationszeit calvinisierende Tendenzen bei führenden Geistern des Hohenloher Landes festzustellen waren, die Fresken wurden mit einer dicken Kalk-

schicht verdeckt, leider wurde auch der andere Schmuck der Kirche, Hochaltäre, Reliquiare usw. beseitigt und verbrannt und damit viele kostbare Kunstwerte zerstört, aber eben die Kalkschicht deckte und konservierte die Fresken durch die Jahrhunderte hindurch, so daß sie nun heute fast frisch und unverseht sind.

Ein richtiges Wunder, für das die Gemeinde Bächlingen und das Hohenloher Land dankbar sein dürfen, ist die Restaurierung und Wiedergewinnung dieser Fresken. Der über dem Chor aufgerichtete Kirchturm hatte in den Kriegstagen des April 1945 viel gelitten und wenig hätte gefehlt, daß mit dem Turm damals auch die Fresken gänzlich zerstört worden wären. Jetzt sind sie als Gabe der Väter und Vorväter durch die klug und vorsichtig waltende Künstlerhand des Restaurators uns wiedergegeben mit dem Auftrag und der Verpflichtung, sie als kostbares Vätererbe weiterzupflegen und zu erhalten. Das Hohenloher Land aber, reich an herrlichen Werken christlicher Kunst, hat nun in der Kirche zu Bächlingen und in ihren wiedergewonnenen Fresken eine wesentliche kunstgeschichtliche Bereicherung erfahren.